

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Preis für das halbe Jahr
6 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 5. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümers:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserte
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Inf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp., Hamburg.
Der Raum einer einseitigen
annoncenweise kostet beim
einmaligen Einlegen 7 kr.,
das 2. Mal 5 kr., das 3. Mal 3 kr.,
bei der Stempelpflicht 20 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 36.

Hermannstadt, Montag am 14. Februar 1881.

96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Februar.

Dem zuweilen gut unterrichteten Brünner „Tageboten“ wird aus Wien mitgeteilt: Graf Taaffe sei regierungsmüde. Er habe sich in intimsten Kreisen geäußert, er sei fertig und mit seinem Latein zu Ende; trotzdem setze er seine Bestrebungen fort, die Schwierigkeiten in den Budgetverhandlungen zu überwinden. Die Nachricht mag ein Körnchen Wahrheit enthalten; das bekannte Communiqué der „Wiener Abendpost“ deutet darauf hin, daß das österreichische Ministerium müde ist, sich jeden einzelnen Tag seiner Dastins von jeder einzelnen föderalistischen Fraction zu erkauften; aber unglücklich erscheint es, daß Graf Taaffe nur darum sich durch die Schwierigkeiten der Budgetdebatte durchschlagen wolle, damit seine Widersacher bequem bis zur nächsten Session regieren können.

Ein zweiter Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über Gambetta constatirt die Niederlage Gambetta's gelegentlich der Interpellation Prouh's und spricht die Hoffnung aus, daß die friedliche Richtung der heutigen Regierung Frankreichs siegreich bleiben werde, so lange wenigstens, als die heutige friedliche Tendenz aller übrigen europäischen Regierungen fortwähre. Heute existirt kein Cabinet in Europa, das nicht jeden Krieg vermeiden sehen möchte, und deshalb sei allen Vorkämpfern Saint-Vaigre jedenfalls ein erwünschterer Colleague, als eine ihm etwa folgende, kriegstrotzig gefärbte Regierung. Die friedliche Regierung sei ipso facto im europäischen Friedens-Concert, während eine kriegerische, ob sie nun ihre Spitze gegen Deutschland richte oder zunächst nur mit dem griechischen Feuer spiele, Frankreichs gänzliche Isolirung bedeuten würde. Am 9. d. war die Börse von dem Artikel der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ beunruhigt. In Finanzkreisen glaubt man, es solle damit auf den Landtag eine PreSSION wegen der Rhein-Nahbahn geübt werden.

Die französische Presscommission hat den Artikel im Preßgesetz wieder hergestellt, wonach die Schmäzung des Präsidenten der Republik strafbar ist. — Im französischen Ministercabinete wurde über das Scutrin de liste verhandelt. G. Say gab seine motivirte Meinung dahin ab, es sei besser, das jetzige System zu behalten. Es wurde kein Beschluß gefaßt. Das „Journal des Debats“ tabellirt, daß Barthélemy das Schiedsgericht vorgeschlagen habe. Die Leute vom Meier, schreibt es, wußten, es werde nichts nützen. Man hätte das in der Kammer sagen sollen, aber vor den Wahlen wollte die Kammer nicht gestört sein.

Die Cortes wurden mittelst königlichen Decretes aufgelöst. Es wurden verschiedene Veränderungen im diplomatischen Personal und unter den hohen Verwaltungs-Functionären beschlossen.

Die Miniatur-Republik Andorra hat, wie man sich erinnern wird, gegen Ende des verfloßenen Jahres eine Revolution gemacht und den Vertreter des französischen Statthalters davongejagt, wie sie dies früher schon mit dem bischöflichen Beamten gethan. Nun griffen die Andorreser von Neuem zum Protectorate des Bischofs von Urgel, welcher auch von der Curie angewiesen war, dasselbe wieder zu übernehmen. Dazu gehört jedoch die Erlaubniß Spaniens, und es scheint, daß das Madrid Cabinet, um Frankreich angenehm zu sein, die Sache so erwichten wird, daß mit dem bischöflichen auch das französische Protectorat wiederhergestellt werde. Mittlerweile hat der Bischof von Urgel unterm 31. December eine Erklärung an die Andorreser erlassen, worin es wörtlich heißt: „Wir haben beschlossen, von unserem Fürstenthum Andorra Besitz zu erlangen.“

Parrell kehrte am 9. d. von Paris nach London zurück, wohin er sich in Finanz-Angelegenheiten der Liga begeben hatte. Es verlautet, gegen Parrell sei ein Hofbefehl erlassen worden.

Anlässlich der Erklärung Granville's in der Sitzung des Oberhauses vom 7. Februar bezüglich der Veröffentlichung der in Kabul aufgefundenen Correspondenz glaubt das „Journal de St. Pétersbourg“, daß die russische Regierung nichts gegen die Veröffentlichung einzuwenden habe. Es werde daraus hervorgehen, daß Rußland weder eine offene Erregung hervorgerufen, noch gegen die englischen Interessen eine feindliche Intrigue betrieben habe, daß vielmehr die Correspondenz sich innerhalb der Grenzen der gebotenen Höflichkeit hielt. Wenn die Berichte mit einem gewissen politischen Charakter ausgestattet sind, sei dies nur zu jener Zeit möglich gewesen, wo ein orientalischer Krieg für möglich erschien, wobei sich Rußland in einem Falle von gerechtfertigter Selbsttheidigung befunden haben würde.

Der Abgeordnete Nestrovics brachte in der serbischen Clupstina-Sitzung den Antrag ein, daß die Clupstina zum Zwecke einer eingehenden Staatscassen-Revision, bei der die finanzielle Gebahrung des früheren Cabinets Ritsch untersucht werden soll, eine eigene Commission entsenden möge. Der Antrag wurde nach kurzer Verathung als dringend befunden und demgemäß einem Clupstina-Ausschusse zugewiesen.

Aus diplomatischen Kreisen verlautet, Assim Pascha habe den türkischen Vorkämpfer in Paris beauftragt, Barthélemy die besondere Befriedigung des Sultans über die letzte Rede des Ministers zum Ausdruck zu bringen.

Der Senat und die Repräsentanten-Kammer in Washington hielten am 9. d. eine gemeinsame Sitzung behufs Zählung der bei der Präsidenten-Wahl abgegebenen Stimmen und erklärten, daß Garfield zum Präsidenten und Arthur zum Vice-Präsidenten ordnungsmäßig designirt sei.

Volkswirthschaftliche Nebelbilder.

(Schluß.)

Wien, 9. Februar.

Nehmen wir dagegen an, der landesübliche Zinsfuß für hypothekari- und versichert Capitalien sei sieben Percent, so wird, hiemit gemessen — und dieser Maßstab wird stets zur Geltung kommen bei gegenwärtiger Lage der veräußerten Gezele im Falle der Ertheilung und des freihändigen, zum Antabuliren von Kaufschillingen notwendig sich verhaltenen Verkaufes — der Handelswerth des zu einem reinen Durchschnittsertrage von 1000 bewerteten Objectes 14.286 betragen. Die erste Ertheilung beläuft nur mit 10.718, die zweite findet nur einen „Werth“ von 3571 zum Theilen und für eine dritte Theilung selbst selbst das fictive Substrat. Der Eigenthümer ist zwar etwas mehr bedrängt noch; aber dafür hat er die größere Chance des fallenden Zinsfußes und in weit geringererem Grade die Gefahr der Enteignung durch den steigenden, Arthel ist er in jedem Falle daran, so lange die Gezele des mobilen Vermögens blindlings auf das Grundbesitzthum angewendet werden, aber am aller schlimmsten würde er daran sein, wenn — ohne Aenderung der bestehenden Gezele — durch irgend eine allgemeine Maßregel die gegenwärtigen hoch verzinslichen Hypothekenschulden gegen niedriger verzinsliche vertauscht werden wollten unter Aufrechterhaltung der Ründbarkeit.

Wird die Ründbarkeit aber ausgeschlossen, so ist allerdings — falls durchführbar, was wir bezweifeln, — für den Moment eine Erleichterung beschafft, aber die Belastung wird in der Zukunft um so größer, die Trennung des Werthes vom Besitze eine noch mehr wachsende und die Lage des aderbauenden Standes eine immer mehr hinuntergehende.

Ganz anders aber stellt sich die Frage, wenn die sachwidrige Ver- schuldung — nämlich diejenige, welche nicht zum Nutzen des ökonomi-

schen Objectes geschieht, also durch Gebtheilung, Kaufschillingen — definitiv ausgeschlossen und dagegen der Credit zum Zwecke wirtschaftlicher Verbesserungen und Vermwendungen, sowie in Schadensfällen möglich erleichtert und billig gemacht würde. Dies zu befördern, liegt im staatlichen Interesse, dafür die Gebühren zu mindern oder zu erlassen, ist zweckmäßig. Alle Arten von Schulden aber zu erleichtern und zu begünstigen, heißt nichts anderes, als den Grundbesitz und speciell den Bauernstand mit vermehrter Geschwindigkeit vom Besitze bringen.

Es handelt sich darum, die Flüssigkeit der Werthe zu mäßigen, den Werth wieder dauernd mit dem Besitze zu verbinden. Eine Regulirung der capitalistischen Grundlasten, dann eine Ablösung derselben und eine Verhinderung der Bildung neuer ist daher das dringendste Postulat unserer Verhältnisse.

Erst dann kann von einer Mäßigung der extremen Geld- und Creditwirthschaft die Rede sein, der wir uns ohne den Hingegen haben. Diese Mäßigung aber ist unvermeidlich, wenn Oesterreich in die Lage kommen soll, den hohen Ansprüchen, welche seine politische Stellung an dasselbe macht, ferner zu genügen. Es ist — wenigstens für unseren Grundbesitz — unmöglich, zu gleicher Zeit den unvermeidlichen Ansprüchen gerecht zu werden und dabei die privaten Grundlasten zu tragen und alljährlich wachsen zu sehen. Der Grundbesitzerstand aller Kategorien geht dabei zu Grunde und — was wohl zu beachten ist — die Landwirthschaft und ihr Ertragniß nicht minder.

Wir müssen dem Irrwahn der Schule entzagen, daß die Wohlfahrt eines Volkes, speciell unjeres Binnenlandes, unjeres Agricultur-reiches, durch das Flüssigmachen aller Werthe, durch eine maßlose Geld- und Creditwirthschaft befördert werden könne.“*)

J u l a n d.

Wien, 11. Februar. Die in den competenten Kreisen gepflogenen Verathungen über die Besetzung des fürsterbischoflichen Stuhles von Wien sollen bereits zum Abschlusse gekommen sein. Es wird mit Bestimmtheit behauptet, die Entscheidung sei dahin getroffen, den hochw. Feldbischof Dr. Grasska zum Nachfolger Kustcher's zu ernennen, und soll die diesbezügliche Anfrage bereits nach Rom abgegangen sein. Diese Angaben treten, wie gesagt, in sehr bestimmter Form auf und nehmen wir von denselben Vollz, ohne jedoch dieselben als vollkommen zweifellos bezeichnen zu können.

Zwischen den beiden linken Clubs — dem „Club der Liberalen“ und dem „Club der vereinigten Fortschrittspartei“ — werden schon seit einiger Zeit Verhandlungen über die Fusionirung beider Clubs gepflogen; angeblich sollen diese Verhandlungen schon ziemlich weit vorgeschritten sein. Wir wollen abwarten, was dabei herauskommt.

Göhen's Mission nach Berlin hatte den Zweck, Bismarck zur Uebernahme der Führung in der griechisch-türkischen Frage zu veranlassen, und zunächst die Adreise Hagfeld's nach Konstantinopel zu beschleunigen, damit derselbe die Posten zu größeren Concessionen bewege. Bismarck willigte unter der Bedingung ein, daß alle Mächte zustimmen, nachdem dies geschehen, ist Hagfeld nach Konstantinopel abgereist.

A n s l a n d.

Rom, 10. Februar. Depretis hatte noch gestern Abends eine längere Besprechung mit den Mitgliedern des Meeting-Comité's, wobei er denselben nochmals erklärte, daß jede Erwähnung Tricci's und Tricci's

*) „Oesterreichische Monatschrift für Gesellschaftswissenschaft“ Jahrgang 1880, S. 292.

Fenilleton.

Schloß Ulrich.

Erzählung von Rudolf Scipio.

(19. Fortsetzung.)

So waren allmählich die schönen Herbsttage verstrichen, der Wald hatte seinen Blätterkand abgestreift, aus Feld und Garten waren die letzten Gaben des Jahres eingeerntet und über die kahlen Büren zog trübe, fruchte Winternebel.

Es war dieses die Zeit, in welcher der Freiherr alljährlich einer alten Sitte folgend seinen Leuten auf dem Gute ein Fest zu geben pflegte. In früheren Jahren hatte der Rentmeister, dem die Anordnungen hierzu übergeben waren, auch noch manche von seinen Bekannten aus dem Dorfe und der Umgegend, wie den Pfarrer, den Schullehrer den Ortsvorsteher, die benachbarten Förster mit ihren Familien, oder sonst den Einen oder Andern dazu eingeladen und es sich angelegen sein lassen, dieses Fest Allen zu einem recht angenehmen und fröhlichen zu machen.

Er selbst war trotz der mancherlei mit seinem Amte, als Vertreter des Freiherrn verbundenen Obliegenheiten und Bemühungen stets einer der heitersten der Gesellschaft gewesen und hatte sich immer schon im Voraus auf diesen Tag gefreut, der einmal einen kleinen Wechsel in dem sonst auf dem Gute so einformigen Leben bot.

Diesmal fehlte ihm die Lust, mit der er sonst an die Vorbereitungen zu jenem Tage gegangen war, und es bedurfte dazu der wiederholten Erinnerungen seiner Mutter.

Diese hatte mit mütterlicher Besorgniß schon längst wahrgenommen, daß ihr Sohn seit einiger Zeit ein Anderer sei als sonst. Lange gerach sie sich den Kopf, was es sein könne, das ihn so still und traurig mache. Sie hatte ihn nicht darnach fragen mögen, weil sie fürchtete, ihn durch

eine Frage zu verletzen, da sie wußte, daß es ein tiefer, erster Kummer sein müßte, der seinen so ruhigen Klaren Sinn in dieser Weise getrübt haben konnte. Sie beobachtete ihn nun dafür um so schärfer und da hatte es dann ihrem scharfen Auge nicht länger entgehen können, daß ihr Sohn sich in seiner Neigung zu der Gespielin der Jugend durch den Freiherrn bedroht oder wohl gar schon besiegt glaubte.

Auch sie selbst hatte bisher im Stillen erwartet, Ella, die sie unter ihren Augen hatte aufwachsen sehen und an der sie ebenfalls mit fast mütterlicher Liebe hing, als Wittin ihres Sohnes bei sich aufnehmen zu können. Sie hatte sich an den Gedanken hieran, wie an das junge Mädchen selbst schon so gewöhnt, daß sie den Schmerz ihres Sohnes mitempfinden konnte; sie hoffte jedoch noch immer, daß wenn auch seine Vermuthungen, was sie allerdings nach Ella's Benehmen und Äußerungen selbst nicht gut mehr bezweifeln konnte, für den Augenblick sich als richtig erweisen sollten, ihre Pläne für die Zukunft dadurch doch wohl noch nicht ganz vernichtet werden würden.

Zwischen Ella und dem jungen Baron, dem Erben der Güter und Würden seines Oheims, lag doch eine zu große Kluft und die Gesinnungen des Freiherrn, besonders aber die seiner allvermögenden Schwester, des gnädigen Fräuleins, boten ihr einige Gewähr, daß eine Verbindung Ella's mit dem jungen Freiherrn nicht so leicht zu erwarten sein dürfte.

Sie gewöhnte sich deshalb bald ruhiger über diese Dinge zu denken und würde ihre Trostgründe gern auch ihrem Sohne mitgetheilt haben, wenn sie nicht hätte befürchten müssen, daß er sich durch ihre Einmischung in seine bis jetzt noch von ihm gänzlich geheim gehaltene Herzangelegenheit verletzt fühlen würde.

Ihre Trostgründe würden ihm allerdings zwar wenig geholfen haben, denn wenn Ella einen Andern liebte, so würde es ihm sehr gleichgültig gewesen sein, ob vielleicht nur äußere Verhältnisse diese Verbindung hinderten; er selbst liebte sie mit ganzer Seele und er verlangte deshalb auch von ihr eine solche Liebe, jeder andere Beweggrund zu einer Vereinigung war ihm undenkbar.

Ja seiner trüben Stimmung über das Scheitern so lange gehegter froher Hoffnungen und Wünsche waren ihm die Vorbereitungen zu dem nahesten Feste im höchsten Grade peinlich und er hatte den letzten Tag heran kommen lassen, ehe er sich entschließen konnte, damit zu beginnen. Es blieb ihm nun weder Wahl noch Zeit und er mußte sich wohl oder übel seinen hergebrachten Obliegenheiten unterziehen.

Er konnte noch am späten Nachmittag die gewöhnlichen Einladungen ab, ließ dann auf dem Gute alles zu dem morgenden Tage in Stand setzen und half dabei überall selbst Hand anlegen, um sich durch die Arbeit zu betäuben und Vergessen seines Schmerzes zu finden.

Wer ihn dabei gesehen, ohne den Beweggrund seiner Thätigkeit zu kennen, hätte glauben sollen, daß es nichts Wichtigeres für ihn auf der Welt gäbe als das bevorstehende Fest. Nichts war ihm recht, an Allem hatte er was auszusetzen und zu verbessern und er wurde auch nicht eher damit fertig, als bis die ersten Gäste, am Nachmittag auf dem Gute anlangten.

Mit welcher Freude hatte er sonst der Ankunft des Oberförsters mit Frau und Tochter entgegen gesehen. Er traf ja alle Tage mit Ella zusammen, aber an diesem Tage war sie ihm stets besonders schön erschienen, wenn sie leicht und gewandt unter den andern Mädchen im Tanze dahin schwebte; daß sie vorzugsweise seine Tänzerin war, verstand sich von selbst, wer hätte sie ihm auch streitig machen sollen!

Und nun? Wie zu dem Feste Geladenen kamen um frühlich zu sein und nur er war diesmal von jeder Freude ausgeschlossen, er war nur da, um das Glück, das ihn selbst verlassen hatte, bei Andern mit anzusehen.

Der Oberförster mit seiner Frau und Ella waren wie gewöhnlich auch die Ersten, die ankamen. Die Frau Oberförsterin hatte zwar auch diesmal vorher die Ansicht geäußert, daß es zum guten Tone gehöre, wenn man erst etwas auf sich warten lasse, wie es früher von ihrem seligen Onkel, dem Hofgerichts-Vizepräsidenten, gehalten wäre und überhaupt in den feinen Kreisen der Residenz Sitte sei; aber der Oberförster pflegte sich nun einmal wenig um den verstorbenen Onkel zu kümmern und war

Lesen
ein sicheres Ur-
tel jenes der vielen
tel für seinen Zu-
bergehens dafür
die Mühe scheuen,
Universitäts-Buch-
6, die Brochüre
in diesem Bü-
autoritäten empfo-
achgemäßer Weise
Rube prüfen und
ie Zulassung der
ce, es entstehen
is 2 kr. für seine
[39] 2-8

icht!
sch, nach vollende-
er practischer Aus-
em Beginne seiner
e zu machen und

Neubauten und
rung von Plänen
ons-Anlagen etc.,
e Arbeiten, Re-
ge Ausführungen
ackrichtigung und
agend, sein Re-

Adolf,
baumeister.
abethgasse 50.

adt,

en gegen

W. gegen
Darlehens-
ger Dauer
etragen bei

übernimmt

W. auf
ober ganz-
mal empor-

Darlehens-
rige Raten

ie näheren

annstadt,
assung von
Darlehen zu
und deren

stadt.

se

3] 2-3

Bei den Debatten die Auflösung des Meetings zur Folge haben werde. Das Comité hat daher beschloffen, keinem österreichischen Emigranten das Wort zu ertheilen. Das Hauptmeeting soll erst am Sonntag Nachmittags auf der Piazza del Popolo stattfinden.

Die Verammlung der Delegirten zur Beratung des allgemeinen Stimmrechts fand im Dante-Saale statt und hatte einen vollständig privaten Charakter. Die Zahl der Teilnehmer betrug gegen 300. Die Zustimmungsbriefe und Depeschen wurden verlesen. Am 11. und 12. wurden die Beratungen fortgesetzt. Die Vertreter der Presse wurden nicht zugelassen. Die Journale melden, es sind 489 Delegirte anwesend gewesen. Es wurde über die Form des Votums debattirt. Die Debatte nahm einen feierlichen Verlauf, da unter den Delegirten keine Einigkeit herrschte. Am 11. fand die Wahl eines Präsidenten statt.

London, 10. Februar. Das Land-Liga-Comité beschloß, Barnell die Abreise nach Amerika zu empfehlen, da er nach Passirung der Zwangs-Bill dort mehr als in Irland wirken könne. Gerüchweise verlautet, die Regierung beabsichtige die Verhaftung Barnells. — Neue Berichte melden: Coley verlor am Dienstag die Hälfte seiner Truppen und nur der Eintritt der Nacht verhinderte deren gänzliche Vernichtung. — Griechenland soll confidential allen Mächten seine Bereitwilligkeit mitgetheilt haben, deren neue, einmüthige Entscheidung über die Grenzfrage, unter Aufhebung der Berliner Conferenz-Beschlüsse, annehmen zu wollen.

Belgrad, 10. Februar. In der heutigen Sitzung der Skupstina betonte Minister-Präsident Protoshanag gegenüber dem Antrage Valterovic, die Juden vom Richteramt auszuschließen, unter dem Beifall der Kammer, die serbische Nation zeichnete sich stets durch Toleranz aus. Alle Bürger, ohne Unterschied der Confession, erfüllen stets ihre Bürgerpflichten.

Konstantinopel, 10. Februar. Der österreichisch-ungarische Botschafter Baron Caicic überreichte dem Sultan sein Beglaubigungsschreiben und sagte: „Der Kaiser und König gab seinen Functionen eine permanente Form, um die gegenseitigen Beziehungen inniger zu gestalten.“ Er hat den Sultan um sein Vertrauen, das ihm bei der Erfüllung seiner wichtigen Aufgabe unentbehrlich sei.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 14. Februar.

Die Kaufmännische Advocatenkammer gibt bekannt, daß die Advocaten Christoph Lengyel (Domicil: Torba) und Dr. Josef Pap (Domicil: Nagy-Somlú) in die Kammerliste aufgenommen wurden.

Die Kaufmännische Advocatenkammer bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß der Debatte Advocat Ladislav Szalan czy in die Kammerliste eingetragen wurde.

Heute um 1 Uhr Nachmittags tritt Ihre Majestät in mittelst Separatpostzuges die Reise nach England an. Tags darauf, 5 Uhr Abends, erfolgt die Ankunft der hohen Frau in Brüssel, von wo nach dreitägigem Aufenthalt die Fahrt fortgesetzt wird. Der Reisejournalist begibt sich schon heute nach England.

Aus Triest wird unterm 10. d. berichtet: Die Dampfschiff „Miramar“ näherte sich Muggia. Die dort ankommende Escadre wurde vom Kronprinzen in Anwesenheit genommen. Die Schiffe gaben die üblichen Salutgeschüsse. — Kronprinz Rudolf ist um halb 10 Uhr in Miramar eingetroffen und wurde festlich empfangen. Nach dem Dejeuner auf der Dampfschiff „Miramar“ lichtete dieselbe um halb 12 Uhr die Anker und trat bei herrlichem Wetter die Reise nach dem Orient an.

(Bigott oder ohne Religion?) Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Observator“ vom 12. Februar: Im Sieb. d. Tageblatt vom 10. Februar hängt sich Jemand an den Artikel in Nr. 8 des „Observator“: das aufgeregte Deutschland, in welchem in Kurzem die Bewegungen, socialistischen Aemtern und Verordnungen der Juden und Katholiken mit der Uebersetzung verübt werden, daß den deutschen Protestanten der Mangel an Toleranz außerordentlich schlecht zu Gesicht sieht. Deswegen verhöhnt der Tagesneuigkeiten-Schreiber den „Observator“ mit dem Bemerkten, daß es diesem nur um die Katholiken zu thun ist. Nicht genug damit, daß auf diese Art mit einer unerhörten Bosheit die Worte des „Observator“ verhöhnt werden, wird damit auch der Liberalismus eines Blattes compromittirt, das ausschließlich von guten und regen Protestanten redigirt wird, die in die größte Klamme gerathen würden, wenn man sie fragen möchte, wie es denn ihnen gefallen würde, wenn ihre Pfarrer in der Regel von dem Cultusminister ernannt, der Bestätigung desselben unterliegen würden, und wenn sie ihre Synoden ohne Ullas und ohne Gegenwärt eines Regierungs-Commissärs nie halten könnten bei Strafe der Einsperrung der Superintendenzen.

Dem „Observator“, fügt das genannte Blatt bei, ist es um jede Confession und Kirche zu thun, die wo immer und wann immer verfolgt wird. Der „Observator“ hält mit beiden Händen den Grundriß der freien Kirche im freien Staate fest. Wer wagt es zu behaupten, daß das gegenwärtige Deutschland, nämlich das Deutschland vom Jahre 1870, frei und glücklich ist? Die aufrichtigen Deutschen gewiß nicht. Deshalb, so schließt der „Observator“, glauben wir, daß Derjenige, welcher den Liberalismus seiner Kollegen vom „Tageblatt“ compromittirt, kein Protestant sein kann, sondern entweder bigott ist und aus tiefster Seele die katholische Kirche haßt, oder ein Mensch ohne alle Religion ist.

Uebrigens möge man sehen, was der „Pester Klop“ und andere große Blätter in dieser Sache sagen.

Wir unfererseits fügen hinzu, daß Bismard in der Sitzung des preussischen Herrenhauses vom 14. April 1875 sagte: Die katholische Kirche ist der Papst, und daraus leducirte, daß den katholischen Bischöfen, als den Präfecten des Papstes, keine Rechte eingeräumt werden dürfen, daß der Abgeordnete Bennigsen in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 27. Januar 1881 hinzufügte: Rom müsse seiner Natur nach feindlich gegen Deutschland sein. Machen wir keine weiche, nachgiebige Sentimentalitäts-Politik, wenn die Curie den Kampf bis zur Grausamkeit gesteigert hat; worauf der Abgeordnete Windthorst antwortete: Fünfzehn Millionen Katholiken in Deutschland lassen sich so etwas nicht bieten, die wehren sich. Die Quelle des Culturkampfes ist das Schlagsfeld in Königgrätz. Dort wurde Oesterreich, die katholische Macht, geschlagen, und nachdem das Gegengewicht gefallen, hat man das Schwert gezogen und die Katholiken in Deutschland vernichtet. Bennigsen habe sich als intoleranter Protestantendevoteur erwiesen. Man möge sich hüten, in Deutschland solche Zustände entstehen zu lassen, wie in Irland.

(Der Schützenvereins-Costume-Ball) hat an seiner früheren Anziehungskraft nicht verloren; dieselbe erwies sich vor gestern im Verhältnis zu dem Besuche in früheren Jahren als eine bedeutend intensivere, denn der städtische Redoutensaal war gedrückt voll und vermochte die große Anzahl der erschienenen Gäste kaum zu fassen. Der Saal war entsprechend schön decorirt, auch ragten mehrere Costume durch Eleganz, Geschmack und Originalität hervor. — Herr Hotelier Friedrich Roth war trefflich vorbereitet und erlang mit den Leistungen seiner Küche allseitige Anerkennung.

(Todesfall.) Rosalia Seleue Formanel, Tochter des k. k. Militär-Intendanten Bruno Formanel, im 11. d. gestorben. Das Begräbniß fand gestern Nachmittags 3 Uhr auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Circus Sidoli.) Allgemeine Heiterkeit erregte in der gestrigen Vorstellung am Schluß die vorzüglich gelungene Mäcke Napoleons, dargestellt durch Herrn Glimmerer jun.; er wurde beim Abreiten seiner Truppen von fortwährenden Hüllos beleitet. Der Besuch war gut, mehrere Wäge aber stark sonntäglich angelegt.

(Auch ein Experiment.) Die Schnapswirthin in Abocza, Namens Morzanyi, war von der Neugierde geplagt, welche Wirkung das von ihr in einem Frischchen aufbewahrte Gift haben könne. An sich selbst wollte sie keinen Versuch machen; sie wuschte daher das Gift in Branntwein und gab von diesem einem Bauern und einer Bäuerin zu trinken. Die Wirkung zeigte sich alsbald; der Arzt erkannte die Ursache und die neugierige Frau sitzt jetzt im Kördshanyer Bezirksgerichts-Gefängniß.

(Blattern.) In der Gemeinde Gerbia sind 16 Personen an den Blattern erkrankt; 3 Kranke sind gestorben.

(Diphtheritis.) In Vindina sind 9 Kinder an der Rachensäule gestorben.

(Aus dem Gerichtssaale.) Die oft erwähnte Drotz Bjugst ist vom Bezirksrichter k. Gerichtsbezirk unter Einredung ihrer zehnmonatlichen Untersuchungshaft zu 1 Jahr Kerker verurtheilt worden.

(Carnevalia.) Die Feuerwerker des 8. Feld-Artillerie-Regiments veranstalteten ihren Ball am 28. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser.“

(Mittliche Treibjagden.) Der Minister des Innern hat auf telegraphischem Wege der Gemeinde Dorob im Ester Comitai die Erlaubniß zur Veranstaltung von Treibjagden auf Wäse und Bären ertheilt.

(Ein abgeändertes Todesurtheil.) Die Büßhader Einwohner Stefan und Andreas Kurucz, welche im Monat März 1879 von k. k. k. Landmann Franz Janto verurtheilt und seine Leiche in den Abfluss warfen, nachdem sie ihm 77 fl., die er für ein Paar Kühe, die er auf dem Ort-Gerebader Jahrmarkt verkaufte, abgenommen hatten, und in Folge dessen zum Tode durch den Strang verurtheilt worden, sind von der k. k. Landesregierung in Pest, u. z. Stefan Kurucz zu 14, Andreas Kurucz zu 13 Jahren Zuchthausstrafe begnadigt worden. Der oberste Gerichtshof hat das Strafausmaß bestätigt.

(Straffreie Rückkehr von Assenflüchtigen.) Man berichtet aus Bukarest vom 10. d.: Das österreichisch-ungarische Consulat hat im Einvernehmen mit der hiesigen kaiserlichen Gesandtschaft Schritte gethan, um die strafreie Rückkehr, beziehungsweise Unterstellung unter österreichisch-ungarische Schutz für jene Tausende Staatsangehöriger zu erwirken, welche in Folge der ungarischen Revolution oder bis zum Jahre 1867 als Rekrutierungs-Züchtlinge aus Ungarn nach Rumänien gekommen sind, ohne bisher eine Regelung ihrer Verhältnisse zur Heimath erzielt oder das fremde Staatsbürgerrecht erworben zu haben.

(Die geraubte Braut.) „Mißo“ erzählt: Vor einigen Tagen kam ein schönes, rumänisches Bauernmädchen, Marjuzka Sabri, mit ihrem Bräutigam, Petru Sparki und drei Mädchen aus Szabadhely nach Arad, um hier verheiratete Einkünfte zu ihrer Brautausstattung zu machen. Am Abend gingen sie heim, in der Nähe der Drischoff'schen überfielen sie aber Bauernburischen aus Szabadhely und entführten die Braut. Es ist bisher nicht gelungen, die Schöne zu Stande zu bringen. — Der kaiserliche Cultusminister hat die Befähigung-Felder verboten.

(Der Raub des Prinzen Wilhelm.) Ueber die heitere Düsseldorf'sche Raubgeschichte, die von ihrem Helden, dem kleinen Prinzen von Hohenzollern fingirt wurde, cursirt die folgende aufklärende Ballade: Willi war ein schlimmes Bubi, — Aber Prinzelein von Geburt, — Trug Willi war ein schlimmes Bubi, — Dies oft aus dem Hause furt. — Ohne Lehrer, ohne Zuzel — Ist er immer fortgerannt, — War als nettes, liebes Wuzel — In ganz Düsseldorf bekannt. — Kürzlich wußte zu erzählen — Ein authentisch Telegramm, — Daß um's Prinzelein zu stehlen, — Eine Räuberbande kam. — Und die hätte ihm die Locken — Kurz gefloren über Nacht, — Und sich dann auf ihre Socken — Mit dem Prinzen rasch gemacht. — Doch schon ein paar Stunden später — Stellte sich die Sache klar, — Daß des Prinzen Aftenäter — Uner Willi selber war. — Weil er, also wird berichtet, — Wieder durch ein Telegramm, — Zogend etwas hat verrichtet — Was ihm gar nicht wohlbedam. — Was ihm früher nur in Wädeln, — In Geheimen war passiert, — Darum hat aus Scham das Kindlein — Nach die Rauberg'schicht fingirt. — Diese thut uns sehr ergötzen; — Willi, tröste Dich, mein Sohn, — Später wird man Dich schon sehen — Auf Rumänien's Fürstenthron.

(Ungarische Auswanderer in der Fremde.) Die Berliner „Vörsen-Zeitung“ erzählt: Zwei ungarische Auswanderer trafen am Sonntag früh hier ein, um nach Hamburg weiter zu reisen. Bei Zahlung des Passagiergeldes stellte sich heraus, daß dieselben eine Anzahl wechthlofer, aber gut geordneter Spielmarken, auf der Vorderseite das Bildniß der Königin Victoria von England mit üblicher Umschrift und auf der Rückseite einen Doppeladler enthaltend, bei sich führten, die ihnen ein Schwindler nahe der österreichischen Grenze gegen 130 Gulden eingewechselt hatte. Der Schwindler hatte die beiden Auswanderer unterwegs auf einer kleinen Eisenbahnstation gestoppt, ob sie Gulden bei sich hätten und als sie dies bejaht, hatte er ihnen 19 solcher Spielmarken, welche ihrer Größe und Form nach den englischen Sovereigns gleichen, als amerikanisches Geld mit dem Bemerkten eingeschoben, das Geld nicht in Deutschland auszugeben. Angeblich zu ihrer Sicherheit begleitete sie der Schwindler bis zur letzten Station von Berlin, wo er sie mit der eindringlichen Aufforderung verlassen hatte, in Berlin die Goldstücke nicht umzuwecheln. Der Betrüger, 35 Jahre alt, mit schwarzem Schnurr- und Knebelbart, soll noch eine große Anzahl dieser Spielmarken bei sich gehabt haben. Die beiden Gerupften von allen Substitutionsmitteln entblößt, haben den Heimweg wieder angetreten.

(Ein äußerst humorvoller Carnevalscherz.) Die besten Montagsblätter aus Berlin mittheilen: In einer der beleuchteten Restaurationen „Unter den Linden“ sah vor etwa 14 Tagen eine gemüthliche kleine Gesellschaft, bestehend aus Schauspielern, Malern, Journalisten u. s. w. Man sprach von dem eben florirenden Wallver- übergebenen. „Ich tanze nicht“, sagte ein erit vor Kurzem aus Paris übergesiedelter deutscher Maler, „deshalb besuche ich grundsätzlich keinen der sogenannten „Eitübäude.“ „Da haben Sie Recht“, erwiderte ein der Bühne angehöriges Mitglied der Gesellschaft, „aber in einer solchen Künstlergesellschaft würden Sie sich göttlich amüsiren, ich bin nämlich Vicepräsident eines Ultraverins, wir veranstalten im Carneval regelmäßig zwei sehr picante Costümbälle. Neulich waren wir Piraten und Matrosen, übermorgen sind wir Wilde, Rothhäute, Jadianer, Menschen-fresser, was Sie wollen. Wollen Sie sich die Geschichte nicht ansehen?“ „D gewiß, so etwas könnte mich noch interessieren“, rief der Maler. „Abgemacht“, ich führe Sie ein, natürlich müssen Sie sich gleichfalls costü- miren. Das macht Ihnen aber weder Auslagen, noch Umstände. Ich liefere Ihnen Ausas aus der Theatergarderobe.“ — „Abgemacht!“ — Am nächsten Tage fand die Schaulpieler pünktlich das Costüm; braunes Trench, Feder-Diadem, Ohr- und Nasenringe, Ampfungen, Schurz mit Futterwerk befestigt, Schuhe aus Fell und eine große Keule aus — Pappe. Der Maler war sehr erfreut darüber und wartete ungeduldig den Tag heran, an welchem er sich in so interessanter Weise verändern sollte. Obwohl ihm die Trenchs etwas zu weit waren und die braunrothe Haut faltig und schlaff seinen Körper bedeckte, gefiel er sich doch ausnehmend. Rechtzeitig erschien noch der Freund, um ihm das Gesicht gehörig zu schminken und zu „läutern“, die Ringe in Ohren und Nase zu stecken, kurz, die letzte Hand an die Verkleidung zu legen. Wohlgefallig blickte er in den Spiegel, nur manchmal zuckte er grüselig zusammen, denn das Klima des Jungseelenbüchchens war für nahezu im Uebersatze herumwandelnde nicht geeignet. So war er endlich froh, als die Stunde der Abfahrt nach dem Gesellschaftslocal schlug. Er schaltete die wuchtige Keule, hing sein Plaid über und stieg mit dem Freunde die Treppe herab. Während der Fahrt erklärte der Schaulpieler dem Maler, daß er ihn vorerst hinbringen und dann nach Hause fahren wolle um sich selbst zu costümiren. Endlich hielt der Wagen. Der Schaulpieler half dem Freunde beim Aussteigen, reichte ihm die Keule und geleitete ihn eine hell erleuchtete Treppe hinauf. Da stand vor einer Portiere ein gallonirter Bedienter, der den Begleiter des „Wilden“ achtungsvoll, aber doch so wie einen Freund des Hauses begrüßte. „So, lieber Freund“, sagte der Wirth zu seinem Begleiter, „Sie brauchen mich jetzt nicht mehr, auf Wiedersehen!“ Dann schaltete er dem livrirten Gerberas etwas ins Ohr und eilte die Treppe hinab. Der Diener schlug die Portiere auseinander und rief in den Saal hinein: „König Raub-bi-Mißo von den Feuerlands-Inseln! Solz schritt der Angekündigte in den Saal, in welchem sich eine elegante, durchaus civil-

der Meinung, daß man vor allen Dingen pünktlich sein müsse und da blieb denn der armen Frau nichts übrig, als sich gegen ihre bessere Einsicht zu fügen.

Fast gleichzeitig mit ihnen kam auch Edmund vom Schlosse her und da er logisch auf den Wagen des Oberförsters zuschritt, um die Gesellschaft zu begrüßen, so blieb wenigstens dem Rentmeister diesmal die ihm heute so unangenehme Pflicht erspart, die Gäste empfangen zu müssen.

„Ach, Herr Baron“, seufzte die Frau Oberförsterin dem jungen Mann schon auf zehn Schritte entgegen, „wir kommen schon so früh und sind gewiß wieder die ersten; ach ja, ich habe es meinem Manne gleich gleich gesagt, mein seliger Opa!“

„Köht sich recht sehr entschuldigen“, bemerkte der Oberförster scherzend, „er würde erst in etwa einer Stunde gekommen sein; aber er hatte doch wenigstens die gute Eigenschaft zu kommen, wenn auch oft etwas spät, da gibt es aber gewisse Leute, die überhaupt auf ihr Kommen warten lassen und zwar gehören Sie auch dazu, mein lieber Herr Baron.“

Edmund suchte sich so gut es gehen wollte, zu entschuldigen und führte die Gäste in das Haus, wo die Mutter des Rentmeisters dieselben in Empfang nahm.

Bald hatte sich die Tanne, welche heute als Tanzsaal dienen mußte und hierzu seitlich mit Lanneerfing und den verschiedenartigsten Früchten von Feld und Wald verzert war, mit Gästen angefüllt.

Unter Anführung des Großvaters setzten diese sich nun in einen Zug geordnet nach dem Wohnhause in Bewegung. Auf der Freitreppe stand Edmund mit dem Rentmeister, dem Oberförster und noch einigen Geladenen.

Die auf den Wunsch Edmund's durch den Rentmeister ebenfalls eingeladene Elisabeth hatte sich unter die in der Scheune Versammelten gemischt.

Glend. Von Emile Zola. (Schluß.)

Und während fünf Tagen zeigt sich keine Aenderung, Charlot liegt schlummernd auf dem Kopfkissen. In das Zimmer scheint das Glend immer mehr einzudringen, wie mit dem Winde, welcher durch die Löcher des Daches und des Fensters weht. Den zweiten Abend hat man das letzte Hemd der Mutter verkauft. Den dritten hat man noch einige Hände von Wolle unter dem Kranken hervorzuziehen müssen, um den Apotheker bezahlen zu können. Schließlich mangelt Alles, es ist Nichts mehr da.

Morisseau hat noch immer das Eis, aber die zwei Francs reichen nicht mehr. Da die strenge Kälte sein Kind tödten könnte, wünscht er das Thauwetter herbei. Wenn er morgens weggeht, ist er froh die Straßen wieder voll Schnee und Eis zu sehen, gleich darauf denkt er wieder an den Kleinen und er wünscht sich einen Sonnenstrahl des Frühlings. Wenn sie nur auf dem Wohlthätigkeitsbureau eingelieferten wären, so hätten sie Medicin und Heilmittel gratis. Die Mutter ist auf der Wairie gewesen, aber man hat ihr geantwortet, die Anfragen wären zu zahlreich, sie müsse warten. Dennoch hat sie einige Bons auf Brod erhalten und eine mittelbige Dame hat ihr fünf Francs gegeben. Dann hat das Glend wieder angefüllt.

Den fünften Tag bringt Morisseau sein letztes Zweifrankstück, das Thauwetter ist gekommen, man hat ihn entlassen. Also es ist zu Ende; der Dien bleibt kalt, es ist kein Brod mehr da und der Apotheker gibt keine Medicin mehr. In dem schwarzen Zimmer, beschmutzt durch die Feuchtigkeit, bleiben Vater und Mutter frierend, bei dem röchelnden Kleinen. Madame Bonnet kommt nicht mehr, weil sie zu geschäftig ist und es ihr zuviel Leid verursacht. Die Hausleute beilen sich bei der Thür vorbeizukommen. Im Augenblick der Verzweiflung wirft sich die Mutter auf das Bett und küßt den Kleinen, als ob sie ihn damit heilen könne. Der Vater sitzt brütend stundenlang am

Fenster, den Zerstörungen und dem Fortschritt des Thauwetters zusehend, vielleicht kann dasselbe den Kleinen heilen.

Eines Morgens erklärt der Arzt, daß er nicht wieder kommt, das Kind ist verloren.

Es ist das feuchte Wetter, welches ihn fortnimmt, fügt er zu. Morisseau erhebt die Hände zum Himmel. Jedes Wetter läßt die Armen leiden, friert es, taugt es nichts, thaut es, ist es noch schlimmer! Wenn die Frau nur wollte, würden sie ein Kohlenfeuer anzünden und stürben alle Drei zusammen. So wäre es am schnellsten zu Ende.

Die Mutter ist wieder auf die Wairie gegangen, man hat ihr versprochen, Hilfe zu senden, und sie warten. Welch schrecklicher Tag. Eine feuchte Kälte herrscht im Zimmer, in eine Eck regnet es herein. Seit gestern haben sie nichts gegessen das Kind hat nur eine Tasse Limonade, welche der Concierge heraufgebracht hat, getrunken. Der Vater sitzt da, stumm brütend und verzweifelt. Bei jedem Geräusch von Schritten, läuft die Mutter zur Thüre, hoffend, die versprochene Hilfe komme.

Und plötzlich in der hereinbrechenden Nacht, stammelt Charlot abgedrochene Worte: Mutter . . . Mutter . . .

Die Mutter nähert sich und fühlt den heißen Athem des Kindes. Sie hört nichts mehr, sie sieht nur noch die Umrisse des Kindes in dem herrschenden Dunkel und ruft:

Wagt, schnell Wagt — sprich mein Charlot — sprich zu mir . . . Es ist keine Kerze mehr da. In ihrer Hast, reißt sie alle Strichhölzer an, dieselben zwischen den Füßern zerbrechend. Darauf das Gesicht und die Hände des Kindes besagend, stößt sie einen Schrei aus: O, mein Gott! er ist todt! Höre doch Mann, er ist todt! Der Vater wendet den Kopf, er sieht nichts. Nun wohl, was willst Du, er ist todt. . . . um so besser. Auf das Flehen der Mutter hat sich Madame Bonnet entschlossen, mit ihrer Lampe zu kommen. Und während die beiden Frauen des

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 21. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Joh. Bertel in Meisen. (Medialer Bezirksger.)

Neuere Urtheile ärztlicher Autoritäten über die Franz-Josef-Bitterwässer.

das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

Dr. Sam. Möferdt, Hermannstadt.

Krankenhaus-Director und Gerichtsarzt. „Erwies sich in einer großen Reihe von Fällen bei Falschheit gekümmert krank u mit dem besten Erfolge.“ Hermannstadt, 6. März 1880.

Primararzt Dr. Beldi, Kronstadt.

Nach den gemachten Beobachtungen der diesigen Spitalsärzte ist in allen Krankheitsfällen, in denen der Gebrauch von Bitterwässern und insb. sonders der Diner Bitterwässer angezeigt erscheint, das Franz-Josef-Bitterwasser vorzuziehen, da es gerne genommen wird und keine üblen Nebenwirkungen hervorruft.“ Kronstadt, 29. October 1879.

Prof. Dr. Korányi, Budapest.

„Zeichnet sich durch die prompte Wirkung in kleinerer Gabe und den milden Geschmack aus.“

Prof. Dr. Kézmárczky, Budapest.

„Die Vorzüge sind: daß die Wöchnerinnen dasselbe gerne nehmen und die ausgezeichnete Wirkung ohne Nebenbeschwerden sich äußert.“

Prof. Dr. Gebhardt, Budapest.

Director des St. Rochus-Spitals. „Die Wirkung wird mit geringerer Menge als durch die anderen Diner Bitterwässer erzielt.“

Krankenhaus-Dir. Dr. Kiss, Ofen.

„Bei Magen- und Darmstörungen, habituellem Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Leberleiden etc. wurden vorzügliche Erfolge erzielt.“

Verkäuflich in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, sowie in allen Apotheken und renommierten Specerei-Handlungen. — Brunnenschriften durch die Verordnungs-Direction in Budapest, Waisenhausgasse Nr. 18. (52) 2-5

Karlsburger Sparcassa.

Die p. t. Herren Actionäre werden hiermit zu der am 17. Februar l. J., 3 Uhr Nachmittags, im Amislocal abzuhaltenen

IX. ordentlichen General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Jahresbericht der Direction.
2. Bericht der Rechnungs-Revisoren und des Aufsichtsrathes und Erledigung der Jahresrechnungen.
3. Bestimmung der Dividende für das Jahr 1880.
4. Wahl des Präses und Vice-Präses.
5. Wahl der 6 Directoren.
6. Wahl der 7 Aufsichtsräthe.
7. Wahl der 3 Rechnungs-Revisoren für das Jahr 1881.

Diejenigen Herren Actionäre, welche an der General-Versammlung theilzunehmen wünschen, werden eingeladen, ihre Actien bis längstens drei Tage vor der General-Versammlung bei der Cassa der Anstalt gegen Empfangs-Bestätigung und Legitimations-Karte zu deponiren.

Karlsburg, am 7. Februar 1881.

Die Direction der Karlsburger Sparcassa.

Eine elegante Wohnung

im ersten Stock des Habermann'schen Palais auf dem Hermannsplatz, bestehend aus 6 Zimmern, Aufzügen und Holzlage, ist zu vermieten und sofort zu beziehen. — Das Nähere beim Hausmeister zu erfragen. (78) 3-3

Failles!

ganz besonders empfehlenswerth für Strassen- und Ball-Toiletten.

Der gütige Ankauf einer Partie 5000 Meter echte Lyoner Failles

in den modernsten Farben, versetzt uns in die angenehme Lage, diese unsern werthen Kunden und einem hochgeehrten p. t. Publikum zu dem staunend und für solche Qualität noch nie dagewesenen Preis von

95 kr. per Elle

zu offeriren.

Hochachtungsvoll

Das Central-Waarenhaus Brüder Deutsch, Temesvár.

Muster werden auf Verlangen franco zugesendet. (82) 2-3

THEISS-LOSE

mit 4% Verzinsung,

Haupt-Treffer fl. 100.000,

kleinster Treffer fl. 110, steigend bis fl. 120,

haben beim Publikum eine Beliebtheit gewonnen, wie vor dem keine andere Losgattung! Begründung dieser Beliebtheit sind: 1. Steuerfreiheit der Treffer und der Zinsen, 2. Staats- und hypothet. Garantie und 3. die Gewinnung in Holland, welche sich die österreich. Credit-Anstalt vor Allem gesichert hat.

Theiss-Lose

sind daher in jeder Beziehung empfehlenswerth und zu Cautionen sowie Capitals-Anlagen geeignet. Wir verkaufen diese Lose genau zum amtlichen Tagescourse, frei von Provision und Courtage, und können größere Käufe, von 25 Stück aufwärts, bei uns zu 5 Percent pro anno im Depot belassen werden.

Bestellungen hierauf, sowie Börse-Aufträge auf alle im Wiener Coursblatte notirten Wertpapiere, Kauf oder Verkauf finden bei uns prompte und courante Ausführung. (87) 1-4

Kohn & Alter, Wechselstube, Wien, Stadt, Kärntnerstrasse No. 23. Telegramm-Adresse: Kohn Alter, Wien.

Promessen

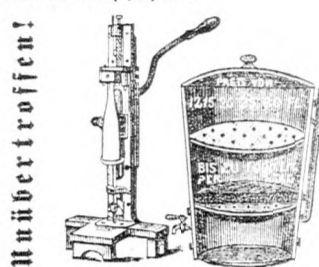
auf 3% Pfandbrief-Lose nur fl. 1 und 50 fr. Stempel, Haupt-Treffer fl. 50,000, erste Ziehung am 15. Februar 1881, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. (67) 3-4



Harlander Strickgarn, Harlander Spulenzwirn,

allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-Geschäfte der österr.-ungar. Monarchie. (83) 2-25

Ich bin mit Ihrem Filtrir-Apparate vollkommen zufriedengestellt und kann denselben Jedermann empfehlen.



Obiger Ausspruch des allbekanntesten Industriellen F. C. Schwab in Pettau bürgt die Bortrefflichkeit meiner Fabricate genügend charakterisiren.

Meine Universal-Verkorungs-Maschine bereits weltbekannt (Preis fl. 40).

Die k. k. priv. techn. landwirthschaftliche Maschinen-Fabrik

A. Krauss, Wien.

Währing, Herrngasse 74-76. (86) 1-4

Rasche und sichere Hilfe finden Lungenfranke!

bei Tuberkulose, (Lungenschwindsucht) in den ersten Stadien, bei akutem und chronischem Lungen-Katarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung,

Scrophulose, Bleichsüchtige, Blutarmer und Reconvalescente

durch den Anterphosphorigsauren

Kalk-Eisen-Syrup

des Apothekers Jul. Herbabny in Wien.



Anerkennungs-Schreiben. Herrn Julius Herbabny, Apotheker in Wien. Ich bin seit zwei Jahren mit Brustleiden befallen, es haben mich viele Aerzte behandelt, auch habe ich mir viele Mittel bringen lassen, doch alles vergebens. Die mir gesandte eine Flasche „Kalk-Eisen-Syrup“ bewirkte, daß ich ruhig schlafen kann, auch hat das starke Schwitzen aufgehört, bitte daher noch um eine Flasche pr. Nachnahme. Güns, 29. Juni 1880. A. Csonkay.

Anerkennungs-Schreiben. Herrn Julius Herbabny, Apotheker in Wien. Erhielt mit wieder drei Flaschen Ihres vortrefflichen Kalk-Eisen-Syrup pr. Postnachnahme zu senden und muß Ihnen bemerken, daß dieses Heilmittel wirklich ausgezeichnete Dienste leistet. Partentlicher (Batern), 4. Juni 1880. Kath. Rieger.

Preis einer Flasche fl. 1.25, pr. Post 20 fr. mehr für Packung.

Wir bitten, ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbabny zu verlangen, und auf obige beherdlich protocollirte Schutzmarke zu achten, die sich auf jeder Flasche befinden muß. (857) 9-20

Central-Versandungs-Depot für die Provinzen: WIEN. Apotheke zur Barmherzigkeit des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depot für Hermannstadt bei Herrn W. J. Morscher, Apotheker, bei Herrn Dr. Kayser (G. Henrich), Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern: Kronstadt: Eduard Kogler, Ferdinand Jekelius und Carl Schuster; Vászahely: Carl Binder.

Teppiche

in den neuesten und geschmackvollsten Dessins.

Möbel-Stoffe,

Creton und Satin, Jute und Manilla, Woll-Rips und Veneziän, Woll- und Seiden-Plüsch, Möbel-Atlas, Bourel-Stoffen in den neuesten Mustern.

Jute-Vorhänge

in allen Farbenstellungen comp. Fenster von 4 1/2 fl. aufwärts.

Tisch- und Bett-Decken,

complet, Garnituren von 10 fl. angefangen.

Alles in größter Auswahl und zu billigen Preisen

in der Fabriks-Niederlage des

H. HIRSCHMANN, Stadt, Bognergasse No. 2, I. Stock.

Proving per Nachnahme. — Muster franco. (84) 1-4

Neueste Cotillon-Orden.

Wilhelm Luksch,

Galanteriewaaren-Fabriks-Niederlage, Wien, Graben 30.

- Vergoldete oder versilberte und reich emailirte Bronze-Cotillon-Orden von fl. 1.40 bis fl. 9.
Vergoldete oder versilberte und reich emailirte Gross-Kreuze von fl. 10 bis fl. 30.
Georgsthaler (Bronze, vergoldet oder versilbert) fl. 5, 7, 10, 12, 15.
Papier-Cotillon-Orden in zahlreichen Mustern von fl. 1 bis fl. 8.
Cripp-Orden in äußerst zarter Zusammenstellung von fl. 4 bis fl. 40.
Knopfloch-Bouquets, an Nadeln befestigt, fl. 2.50, 3.75, 6, 8.
Cotillon-Touren (über 90 Nummern) von 60 fr. bis fl. 7 per Stück.
Frische Blumenbouquets fl. 10 per 100 Stück.
Comité-Abzeichen, sowie alle Ballartikeln.

Zahlreiche, höchst originelle Novitäten.

Auf Wunsch werden auch Cotillon-Orden- und Cotillon-Touren-Collectionen zu beliebigen Preisen zusammengestellt. — Cataloge gratis und franco. — Festgesetzte Fabrikpreise. (48) 7-7

Kundmachung.

Die auf dem ganzen europäischen Festlande eingetretten schlechten Verhältnisse haben auch die Schweiz nicht unberührt gelassen und ist daher die von mir vertretenen Fabrik gezwungen, einen Theil ihrer sehr großen Vorräthe

tief unter dem Erzeugungspreise

abzugeben, um nur ihre ausgezeichneten Arbeiter nicht entlassen zu müssen und ihren eingegangenen Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können. — Die Anzahl der zum Ausverkauf gelangenden Uhren ist eine beschränkte, wer daher für wenig Geld sich eine sehr gute Uhr anschaffen will, beliebe sich schnellstens an die unten angegebene Adresse zu wenden; und wird für den richtigen Gang einer jeden bei uns gekauften Uhr 5 Jahre garantirt.

1000 Stück Cylinder-Uhren in den feinsten Palmir-Gold-Gehäusen, gravirt und guillochirt, auf die Minute reparirt, Secundenzeiger, früher fl. 12, jetzt nur fl. 6.

1000 Stück Remontoir-Zähsen-Uhren, am Hügel ohne Schlüssel zum Aufziehen, mit Zeigervorrichtung, in echten Silber-Nidel-Gehäusen, auf das minutöseste reparirt und regulirt, mit Doppel-Staubmantel, Flachglas und Email-Zifferblatt, ungemein elegante Kapitaluhr, früher fl. 24, jetzt nur fl. 8.

1000 Stück Remontoir-Zähsen-Uhren, am Hügel ohne Schlüssel zum Aufziehen, mit Zeigervorrichtung, in den feinsten Gold-Double-Gehäusen, auf das genaueste reparirt, mit unruhntbarem Nidel-Werke etc. etc., eine wahre Familien-Uhr, früher fl. 24, jetzt nur fl. 8.

1000 Stück Remontoir-Zähsen-Uhren. Prachtstück aus echtem 13-löthigen Silber, vom l. l. Punzungsamt geprübt, mit bestem außerordentlich fein regulirtem Nidelwerke, mit Secundenzeiger, Flachglas, Zeigervorrichtung und echt vergoldeten Feilen etc., früherer Preis fl. 30, jetzt nur fl. 12.50.

250 Stück Damen-Uhren aus echtem 14karätigem Golde. Vom l. l. Punzungsamt geprübt, auf 8 Rubinen gehen, auf das Gewissenhafteste reparirt, mit Email-Zifferblatt und Staubmantel, außerdem mit langer Venetianer Hals-Kette, feinst ausgeführt, früherer Preis fl. 40, jetzt nur fl. 17.50. (842) 10

2000 Stück feinste Wecker-Uhren mit Alarm-Apparat, zugleich als ausgezeichneter Schreibzettel zu gebrauchen, in feinsten Bronze-Umhüllung, auf die Minute reparirt, früherer Preis fl. 12, jetzt nur fl. 4.50 sammt Gürtel.

1000 elegante Wand-Uhren, prachtvoll effectmachende Zierde einer jeden Wohnung, in feinsten schwarz polirten Rahmen, reich mit feinsten Goldbronze decorirt, mit Schlagwerk, früherer Preis fl. 18, jetzt nur fl. 4.50.

Als Beweis der strengsten Solidität verpflichte ich mich öffentlich jede nicht convenirende Uhr ohne jeden Anstand zurückzunehmen. Bestellungen werden nur gegen fröhliche Kassenzahlung oder auch Nachnahme, wenn dieselben noch so klein sind, prompt und gewissenhaft ausgeführt durch

Nelken's Schweizer-Uhren-Agentur, Wien, VI., Windmühlgasse Nr. 26.